

www.Perry-Rhodan.net



Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2730

Deutschland € 1,95
Österreich € 2,20
Schweiz CHF 3,80
Luxemburg € 2,30



Oliver Fröhlich
Das Venus-Team



Nr. 2730

Oliver Fröhlich

Das Venus-Team



**Terraner ergründen ein Geheimnis –
und Ameisen sorgen für Verwirrung**

Seit die Menschheit ins All aufgebrochen ist, hat sie eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Die Terraner – wie sich die Angehörigen der geeinten Menschheit nennen – sind längst in ferne Sterneneinseln vorgestoßen. Immer wieder treffen Perry Rhodan und seine Gefährten auf raumfahrende Zivilisationen und auf die Spur kosmischer Mächte, die das Geschehen im Universum beeinflussen.

Im Jahr 1514 Neuer Galaktischer Zeitrechnung steht die Milchstraße vor einer schweren Prüfung: Auf der einen Seite droht ein interstellarer Krieg zwischen Tefrodern und Blues, auf der anderen Seite beansprucht das Atopische

Tribunal die Rechtssoheit über die Milchstraße. Die Atopen verurteilen Perry Rhodan und Imperator Bostich zu einer 500-jährigen Isolationshaft und verfügen, dass das Arkon-System an seine eigentliche Urbevölkerung, die Naats, zurückzugeben sei.

Das selbstherrliche Gebaren der Atopen lockt zum einen Speichellecker und Krisengewinnler an, weckt aber zum anderen den Widerstand in der Galaxis.

Insbesondere die Menschen wollen sich nicht länger fremdbestimmen lassen. Um mehr über das Tribunal zu erfahren, entsenden sie DAS VENUS-TEAM ...

Internanalyse XTX-1 nach Initialisierung: Ich bin erwacht. Geweckt von einem höheren Wesen, bevor es selbst einschlieft. Oder starb. Ich rufe es und bekomme keine Antwort. Das war zu erwarten. Ich rufe die anderen, die so sind wie ich, und empfangen nur schwache Echos wie aus großer Entfernung.

Ich begreife. Ich bin auf mich allein gestellt, doch die Aufgabe – mein einziger Existenzzweck! – ist klar.

Mein Name ist X-Trylissa-X, und ich halte stand.

1.

*Frohes neues Jahr
Venus, 1. Januar
1515 NGZ*

Einen Schritt weiter, und Benner wäre in den Abgrund gestürzt. Abrupt blieb er stehen, stützte sich an der Tunnelwand ab und sah nach oben, wo er das Geräusch hörte.

Für einen Augenblick herrschte Ruhe, dann ertönte erneut das Schaben eines Zuckerkrauchers – dieser charakteristische Laut, wenn das Tier mit seinen Mundzangen Holz herausbrach, es sich ins spitze Maul schaufelte und mit den Gaumenplatten zermahlte. Trotz ihrer mörderisch aussehenden Beißwerkzeuge gehörten die Zuckerkraucher zu den friedlichen Spezies der Venus.

Das half Benner allerdings herzlich wenig, wenn er zufällig in die Zangen eines dieser Wesen geriet. Oder wenn das Vieh, das über ihm einen Weg in das Colohd-Holz fraß, durch die Tunneldecke brach und ihn unter sich begrub.

Vor Schreck im Laufen nach oben zu schauen und deswegen in einen senkrecht in die Tiefe abknickenden Tunnel zu stürzen war allerdings auch nicht besser.

Die Hauptpersonen des Romans:

Attilar Leccore – Der TLD-Chef hat einen Plan

Bruce Cattai, Baucis Fender, Tacitus Drake, Patrick St. John, Benner – Das Venus-Team erhält einen gefährlichen Auftrag.

Gucky – Der Mausbiber macht einen Hausbesuch.

Farye Sepheroa – Rhodans Enkelin hat Probleme mit Ungeziefer.

Gewiss, die paar Schrammen, die er davongetragen hätte, wären nach medizinischer Behandlung nicht besonders schmerzhaft gewesen. Der Kommentar von Patrick St. John hingegen schon! Zwar überaus höflich vorgetragen, wie es Pats distinguierter Art entsprach, aber gerade deshalb – und natürlich, weil er mit seinem kameradschaftlichen Spott völlig recht hätte – umso nagender.

»Nimm es dir nicht zu Herzen! Selbst als Mitglied eines Eliteteams ist man vor Fehlern nicht geübt. Nicht einmal vor Anfängerfehlern.« So oder ähnlich hätte Benner es zu hören bekommen.

Er schob den Gedanken beiseite. Es stand zu viel auf dem Spiel, um sich ablenken zu lassen.

Seit gut einer Stunde kämpfte er sich durch das hölzerne Tunnellabyrinth

durch natürliche Höhlungen und die von Zuckerkrauchern angelegten Gänge. Er zwängte sich durch Spalten, überwand überraschende Anstiege und – wie in diesem Fall – noch überraschendere Gefälle.

Der Lichtreif um seine Stirn leuchtete die Umgebung aus, ohne ihn zu blenden. Auf einen Schutzanzug hatte er verzichtet. Der hätte in der Enge mehr behindert als geholfen.

Wieder ertönte das Schaben des Zuckerkrauchers. Täuschte sich Benner, oder klang es näher als zuvor?

Er betrachtete die Decke über sich eingehender: die typische Maserung von Colohd-Holz, die Wirbel und Strudel, die sich zu bewegen schienen, wenn man sie ansah. Die goldenen Adern aus Harz.

Was war das?

Ein haarfeiner Riss zog sich quer über die Tunneldecke. Für einen nor-

malen Menschen mit bloßem Auge nicht zu erkennen, aber für Benner klar und deutlich zu sehen. Und es war nicht der einzige.

Benner stellte sich vor den senkrecht in die Tiefe führenden Schacht und aktivierte den Höhenmesser, den er am oberen Handgelenk des rechten Armpaars trug. Gleich darauf projizierte das Armband eine holografische Darstellung des Abgrunds mit allen Daten in die Luft.

Über 28 Meter.

Na schön, vielleicht hätte er sich doch mehr als nur ein paar Schrammen geholt. Dennoch zögerte er nicht, trat einen Schritt nach vorn und stürzte in die Tiefe.

Er verstärkte die Wirkung des Miniabsorbers, der die Schwerkraft um seinen Körper bereits von den venusüblichen 0,88 Gravos auf die 0,25 Gravos seiner Heimat reduzierte. Nach und nach verlangsamte sich der Fall, bis Benner dem Schachtgrund entgegenschwebte.

Die Laute des Zuckerkrauchers veränderten sich, und ein Krachen mischte sich darunter. Benner musste es nicht sehen, um zu wissen, was geschehen war: Die Tunneldecke über ihm war geborsten. Der Druck des durchbrechenden Zuckerkraucherleibs sprengte Holzsplitter und größere Stücke ab.

Die ersten Trümmer rasten an ihm vorbei.

Benner drückte sich gegen die Schachtwand, rutschte dank der verringerten Gravitation nur langsam an ihr hinab, verschmierte seinen Körper mit den zähflüssigen, klebrigen Resten des Colohd-Harzes, blieb einmal fast daran hängen und wartete, bis der Holzregen endete.

Damit stand eines fest: Der Rückweg war ihm versperrt. Aber er hatte ohnehin nie vorgehabt, das Labyrinth auf dem gleichen Weg zu verlassen.

Er setzte am Ende des Schachts auf und regelte den Miniabsorber wieder auf 0,25 Gravos hoch. Ein letzter Blick

nach oben. Der Zuckerkraucher ließ sich nicht sehen. Das Tier hatte sich also nicht dazu entschlossen, Benner nachzukriechen, sondern fraß lieber einen neuen Gang ins Holz.

Benner ging weiter. Immer wieder entdeckte er erstarrte goldene Pfützen auf dem Boden. Sie zeigten ihm, dass er die richtige Route eingeschlagen hatte. Er kam seinem Ziel näher.

Der Rest der Strecke war ein Kinderspiel. Nur einmal musste er sich durch einen engen Spalt zwängen, wo der Tunnel des Zuckerkrauchers in einen natürlichen Riss im Holz übergang.

Benner glaubte, den süßen Duft bereits riechen zu können, wegen dem er unterwegs war. Ein Duft, wie ihn nur die Colohd-Bäume der Venus hervorbrachten.

Eine Biegung nach links, ein sanftes Gefälle – und plötzlich weitete sich der Tunnel in eine große Höhlung. Ein geronnener Goldsee bedeckte den Grund. Der betörende Geruch war von beinahe unerträglicher Intensität.

»Benner!«, erklang Patrick St. Johns Stimme aus dem Akustikfeld des Stirnreifs. »Alles in Ordnung da drinnen? Du bist schon lange unterwegs.«

»Alles bestens«, antwortete er. »Ich habe die Quelle gefunden.«

Wobei Quelle der falsche Ausdruck war. Vielmehr handelte es sich um ein Sammelbecken, in dem sich das Harz staute, das die Wände der Zuckerkraucherschächte ausschwitzten. Wenn er die geronnene Masse anbohrte, würde dickflüssiges Harz aus dem Loch treten. Dann musste er mit dem Handthermostrahler nur noch eine Öffnung nach draußen in die Holzwandung brennen, und sie konnten das zähe Gold absaugen: feinsten, frischen Colohd-Honig.

Glaubte man den Legenden, verfügte er über erstaunliche Heilkräfte. Ob Schlangenbisse oder dionisches Wildgrasfieber, alles vermochte dieses Wunderzeug zu kurieren.

Benner interessierte jedoch mehr, dass Colohd-Honig phantastisch schmeckte.

Süß und zugleich herb, exotisch und doch mit einer vertrauten Note. Nach frisch gegerbtem Leder, der Schale von Moloniskan-Beeren, wie sie an manchem Südhang von Dione wuchsen, trotz seiner Mürbheit erfrischend saftig und fruchtig.

Mit anderen Worten: so einzigartig, dass keine Sprache des Universums über ein ausreichendes Vokabular verfügte, um den Geschmack jemandem zu beschreiben, der nie Colohd-Honig gekostet hatte.

Benner schwebte mithilfe des Mikroabsorbers der Quelle entgegen. Kurz bevor seine Füße aufsetzten, dröhnte Pats Stimme aus dem Akustikfeld. »Vorsicht! Du bekommst ...«

Der Rest der Nachricht ging in ohrenbetäubendem Krachen und Splittern unter.

Die Wandung jenseits des erstarrten Honigsees brach auf. Colohd-Holzsplitter sirrten umher. Ein riesiges Stück traf Benner und schleuderte ihn quer durch die Höhle.

Das feste Harz knackte und bekam Risse. Colohd-Honig quoll hervor, bedeckte drei von Benners Armen, spritzte ihm ins Gesicht.

Mit aller Kraft versuchte sich Benner aus der klebrigen Masse zu befreien. Aus seiner hilflosen Position schielte er nach oben. Dorthin, wo die Wand aufgebrochen war. Plötzlich bestand die Welt nur noch aus riesigen Krallen, nicht minder riesigen Zähnen und einer bleichen Zunge, die auf Benner zuschnellte.

*

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2730 mit dem Titel »Das Venus-Team«. Ab 13. Dezember 2013 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Zum Download steht der PERRY RHODAN-Roman dann auch bei diversen Download-Anbietern als E-Book und als Hörbuch zur Verfügung. Kontakt: Heidrun.Imo@perry-rhodan.net